

Über Bedeutung und Zweck unserer städtischen Gemäldesammlung

(Musée Jean-Pierre Pescatore)

von

Michel ENGELS.

I.

Im Haushalte eines jeden Staates und vornehmlich in dem unserer östlichen und westlichen Nachbarn sind der Vermehrung und Unterhaltung der öffentlichen Kunstsammlungen bedeutende Geldsummen zugewiesen. Die Architektur hat wahre Perlen der Baukunst hervorgebracht, da wo es galt, Prachtmuseen zu errichten, in denen die Schätze der Malerei und Skulptur eine würdige Heimstätte fanden.

Gilt nun diese Art Huldigung, welche den bildenden Künsten entgegengebracht wird, nur der Prachtliebe und dem Luxus, oder entspricht sie vielmehr einer anerkannten Anforderung der Notwendigkeit? Denn die Kunst hat den Beruf, an der Erziehung und Bildung des Menschen regen Anteil zu nehmen, und die Mittel, diesem edeln Berufe nachzukommen, sind ihr in hohem Grade zu teil geworden.

Wer nur irgend richtiges Verständnis und Begriff für wahre Kunst hat, ist von der Wahrheit dieser Behauptung durchdrungen. Leider werden hierlands nur von gar wenigen die in der Kunst liegenden Bildungsmittel erkannt und gewürdigt, und dieser Mangel an Erkennung und Anerkennung liegt in der in dieser Hinsicht arg vernachlässigten Bildung. Während es Mode geworden, im allgemeinen etwas über Musik und Litteratur sprechen zu hören und mitzusprechen, geht man an den Erzeugnissen der bildenden Künste entweder auf das allergegültigste vorbei oder läßt sich zu einer sinnlosen, oft lächerlichen Befrittung verleiten.

Die Hauptschuld an diesen Zuständen trägt nicht absolut die jetzige Generation, sondern es ist ein schon auf uns herübergekommenes Erbteil unserer Voreltern. Das klingt hart, trotzdem aber ist es so! Nun aber besitzen wir das beneidenswerte Glück der Unabhängigkeit und genießen Freiheiten und Vorteile, die für die Bewohner unserer Nachbarstaaten nur Traumgebilde sind. Zwar mangelt uns als Kleinstaat alles, was zur Erlangung einer höheren Geistesbildung gehört, und was die großen Staaten und Städte in vollstem Maße in ihren Hochschulen, ihren Kunstschulen und großartigen Sammlungen besitzen. Aber grade unser Kleinsein und unsere Schwäche birgt unsere Kraft: wir senden unsere Jünglinge, nachdem sie in der Heimat zu allen Zweigen des menschlichen Wissens die nötigen Vorkenntnisse erworben, hinaus nach allen Richtungen Deutschlands, Frankreichs und Belgiens, wo dieselben, vereint mit der Jugendelite dieser Länder, am strömenden Borne der Wissenschaft schöpfen und die Errungenschaften dieses Geisteskampfes zu Ruhm und Ehr unseres kleinen und teuren Vaterlandes verwerten.

Während so die luxemburger Jugend in stand gesetzt wird, im engen Anschluß an die Bestrebungen, wie sie sich in den Nachbarländern kundgeben, auf allen Gebieten des Wissens Rundschau halten zu können, und, wenn sie auch später nicht immer produktiv auftritt; so doch zu freier Produktion befähigt ist und immerhin wenigstens empfänglich für das Verständnis und die Aufnahme fremder Errungenschaften: so ist das leider nur zu selten der Fall für die Leistungen und Fortschritte auf dem Gebiete der bildenden Künste. Das Kunstverständnis, welches, anstatt daheim früh gehegt und gepflegt zu werden, im seltensten Falle geweckt wurde, geht im allgemeinen unseren jungen Leuten ab; die Kunst und ihr herrlicher Einfluß auf Geist und Gemüt bleiben für sie ein verschlossenes Buch, sie gehen gleichgültig an den schönsten Erzeugnissen menschlicher Thätigkeit vorbei und bringen schließlich diese